

Der Autor mit den Scherenhänden

Die Bayerische Akademie der Schönen Künste zeigt Wolfgang Hildesheimers Collagen

VON ALEXANDER ALTMANN

Der Winter von 1950 war schuld: Weil Wolfgang Hildesheimers (1916-1991) Atelier in Ambach am Starnberger See zu kalt war, verlegte sich der studierte Künstler aufs Schreiben am warmen Ofen. Diese Legende hat er zumindest selbst verbreitet, nachdem er mit seinem Erstling „Lieblose Legenden“ schlagartig berühmt wurde. Aufgegeben hat der gebürtige Hamburger die bildende Kunst aber nie. Um diese wenig bekannte Seite eines der wichtigsten deutschen Nachkriegsautoren kennenzulernen, sollte man unbedingt in die Bayerische Akademie der Schönen Künste gehen. Dort ist die umfangreichste Ausstellung von Hildesheimers Bildern zu sehen, die es bisher gab – ebenso kenntnisreich wie liebevoll kuratiert von Hilde Strobl.

Einige Frühwerke eröffnen den Rundgang. Sie zeigen den abgemagerten Linienstil voll existentialistisch-herbem Pathos, der in den Fünzfzigerjah-

ren Mode war. Den Schwerpunkt der Schau bilden indes Arbeiten aus den Achtzigern, also der Zeit, als Hildesheimer das Schreiben aufgegeben hatte und zu einer eigenständigeren Formensprache findet: An Pflanzen oder Baumstrünke erinnern die organischen Figuretionen, die seine Collagen nun dominieren, auch an knorriges Wurzelwerk. Wenn die Blätter gleichwohl eine erstaunliche



Um 1971 entstand die Collage „o. T. (Hans Asper Pinx)“.

Eleganz und Anmut besitzen, liegt das an der spielerischen Leichtigkeit, mit der sie zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit changieren. So wie man in Ästen, Wolken oder anderen Naturformationen manchmal Gestalten erkennt, treten aus den züngelnden Farbflächen dieser Bilder Menschen, Tiere, Ungeheuer hervor. Nicht umsonst sind oft Megären oder Drachen die Motive von Hildesheimers Collagen.

Diese Technik ist das Besondere an einem bildnerischen Werk, das deutliche Einflüsse des großen Surrealisten Max Ernst verrät – nicht nur in den Wurzel-Figuren, auch bei den gegenständlichen Collagen um 1970. Mit feinen Skalpellen (die in der Ausstellung nebst seiner Pfeife als Reliquien zu bewundern sind) schnitt Hildesheimer ganz akkurat die Papiere zurecht, die er dann zu Kompositionen von subtiler innerer Spannung zusammenklebte. So fein, ja penibel sind die Collagen gearbeitet, dass

man sie meist kaum als solche erkennt: Nicht wie geschnipst, sondern wie mit fließendem Duktus gemalt wirken viele dieser kleinen Szenarien. Und deren zarter Rätselzauber erwächst eben aus dem technischen „Täuschungsmanöver“. Aber schließlich war Hildesheimer ja auch als Autor ein Großmeister augenzwinkernder Mystifikation – man denke an seine Biografie des fiktiven Kunstexperten Marbot.

Umgekehrt schärft diese Schau den Blick für das Collagehafte von Hildesheimers schriftstellerischem Werk. Nicht nur, dass er seine Typoskripte zerschnitt und dann mit Klebestreifen umarrangierte. Auch sein letztes, vielleicht bestes Buch „Mitteilungen an Max“ etwa besteht aus Floskeln und Wendungen, die er quasi zerschnipselte, um ihren absurden Witz freizulegen.

Bis 13. Dezember,
Max-Joseph-Platz 3;
Telefon 089/ 29 00 77 0.